

nun wirklich als solche; in einer Grube fanden sich zwei roh geschlagene Geräte aus Feuerstein, Messer und Schaber, in der Nähe der Grube, neben der zweiten lag, aber so, daß man klar erkannte, die Erbauer der Grube hatten es benutzt, ein Messer aus Feuerstein.

Die Verwitterungsrinde über diesen Gruben betrug durchweg 45 Zentimeter, so war sie längs der ganzen langen Abgrabungskante der Kiesgrube. In diese, an sich schon dünne Humusrinde ragten die Seitensteine einer Grube so hinein, daß jeder Pflug unserer Bauern, und sei er noch so primitiv gewesen, sie hätte stören müssen. Jrgendwelche Spur einer Einteufung dieser Gruben war nicht festzustellen.

Nun aber war die Sache die, daß der steile Rand der Kiesgrube sich bogenförmig hob und senkte. Als ich aber auf das Afer stieg, stand ich auf selten schön und klar erhaltenen Ackerbeeten, die alle von Ost nach West liefen. Ein Grabhügel aber ist hier in der letzten Zeit in der Kiesabgrabung verschwunden.

Nun war klar: diese Ackerbeete lagen sehr lange; da die Verwitterungsrinde auch über den Gruben die gleiche Dicke hatte, keine Einteufungsspuren aufwiesen, mußten sie vorhanden gewesen sein, als die Ackerstücke angelegt

wurden. Die hochsitzenden Steine der Gruben ließen es aber als ausgeschlossen erscheinen, daß je der Boden hier mit anderen Pflügen als dem primitiven des Steinzeitbauern hätte gepflügt werden können — somit ergab sich hier wieder der Schluß: die Beete sind steinzeitlich, angelegt von denselben Siedlern, welche hier die Kochgruben anlegten, die durch die Funde als steinzeitlich sich erwiesen hatten. Diese Leute brauchten die Gruben nur soweit zuzuschütten und nur soweit die Steine herauszureißen, als ihr Pflug reichte.

Wer waren nun diese Leute?

Erkundungen im Dorfe führten zu der Feststellung, daß solche Gruben dort oft verbuddelt sind. In einer solchen Grube oder in dem verschwundenen Grabhügel ist nun ein sehr wichtiger Fund gemacht: ein Steinhammer, ein Feuersteinbeil und ein Longesäß, der Beschreibung nach ein sog. Glockenbecher (das Gefäß kam ins Harburger Museum und liegt dort zurzeit, wie die Direktion mir mitteilt, leider immer noch verpackt).

Der Glockenbecher ist nun fast die ständige Begleiterscheinung zu den Steinwaffen der Grabhügel — ich hob bis heute 18 Stück aus mehrtausendjährigem Schlafe — diese zusammengehörigen Funde werden aber gerade in den Hügeln gemacht, die neben oder an den alten Ackerstücken liegen!

Die Hügelgräber mit Glockenbechern bilden nun die letzte Phase der steinzeitlichen Hügel. Ich habe die Glockenbecher gehoben zusammen mit unzweifelhaft noch rein steinzeitlichen Funden, dann weiter zweimal mit allerersten Bronzegegenständen zusammen.

So kommen wir, um es in Zahlen auszudrücken, auf die Zeit 3000—2000, oder doch 2500—2000 vor Chr., wobei ich bemerke, daß ich persönlich lange schon der Meinung bin, daß wir die ersten Bronzen statt, wie bisher angenommen, um 2000 v. Chr., schon um 2200 v. Chr. ansetzen müssen.

In den Leuten der Glockenbecherzeit sehe ich die Träger dieses alten Ackerbaues.

Die Leute der Glockenbecherzeit aber waren die Nachfahren der Megalithleute, denn sie haben teilweise ihre Toten, mit den beigegebenen Glockenbechern in die alten Megalithgräber gebettet, nachdem sie darin, ebenso wie es die Megalithleute selber machten, Platz geschaffen hatten. Meine Sammlung bewahrt zwei solcher Becher aus Megalithgräbern. Ein feindliches Volk aber war es nicht, denn ein etwa so zugewandertes Volk, anderen Stammes hätte nicht seine Toten in die alten Gräber gebettet, hätte nicht im unmittelbaren Zusammenhange seine Grabhügel dicht neben die Megalithgräber gebaut! Aber ein zu zugewandertes Volk ist es — es ist das Volk der Schnurkeramik, welches aus dem Thüringischen zu uns kam. Schuchhardt hat dieses Thema des weiteren ausgeführt. Und es war im Grunde dasselbe Volk, dem die Urbäter unserer Heimat, die Megalithleute, die Urbäter dieses früh Acker-